Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 66 (1971)
Heft: 3-de

Artikel: Aus "Pjotr Ivanowitsch"
Autor: Bächtold, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174236

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erwachsenen Romangestalten! Ihnen zur Seite stehen nicht minder eindrücklich, mit Meisterschaft nachgezeichnete Männer, mit denen sich die epische Spannung einer alle Schwebungen des Menschenlebens umfassenden Handlung verbindet.

Ohne Zweifel besteht zu Recht die Frage, ob ein – im eigentlichen wie im übertragenen Sinn – so grossräumig konzipierter Stoff mit dem Mittel der mundartlichen Muttersprache gefasst werden könne und dürfe. Die hart erkämpfte, dann aber unbeirrbare Wendung Bächtolds zur Mundart wurde schon als literarischer Selbstmord bezeichnet. Man unternahm Versuche der Übertragung in die hochdeutsche Schriftsprache, die einen weiteren Leserkreis gesichert hätte. Sie schlugen fehl. Was Albert Bächtold zu sagen hat, ist unablösbar mit seiner Sprache verbunden und verliert bei einer Übertragung die Leuchtkraft, wie eine auch nur leise Berührung den Glanz des Schmetterlingsflügels zerstört.

Wohl mag es unserer raschen Zeit schwerfallen, sich den Zugang zur Klettgauer Mundart zu bahnen. Wer sich der kurzen Mühe des Einlesens aber unterzieht, wird von der Dichte und Bildhaftigkeit dieser Sprache gepackt. Mit Staunen und wachsender Ergriffenheit erlebt er, dass sie nicht nur alles auszudrücken vermag, sondern darüber hinaus Töne findet, die in keiner anderen anklingen. Den Adel der Muttersprache in der Gestaltung des Werkes erstehen zu lassen, ist Bächtolds innerstes Anliegen: Hier ist ein Dichter am Werk, der als Werkzeug der Gestaltung seine Mundart handhabt wie ein anderer die Hochsprache.

Kurt Gysi, Stäfa

Aus «Pjotr Ivanowitsch»:

Über das Wesen der russischen Revolution

Druf saat de Räbme: Waasch du, we miir da vorchunnt, wa etz doo z Russland passiert? We en Iisgang: alls wüürt mitgrisse. Und ka Mäntschechraft ischt imstand, zoms ufhebe. Wän da Ding no e Johr därewäg wiitergoht, ischt Russland a Liib und Seel bankrott.

Aber de Michàil Iljìtsch lachet no:

Da hät me no bi jedem Iisgang pmaant, Russland säi bankrott. Und isch es gliich nie gsii. Jede ander Land wäärs. Russland nid. Wäge waa? Wohäär chunnts, da de Russ nie verzwiiflet und ufgiit? Da chunnt vo däm, da miir gläärnt händ träge, und d Hoffning nid verlüüre. En Russ giit nie d Hoffning uf, nid emol im Tood. Da isch de Underschid zwüsched üüs und eu: Ihr läbed i Johre und Tage – miir i Jorhunderte. Russland hät derziit. Und gliich: Gänd üüs die füüfezwanzg Jöhrli, won i gsaat ha, und ihr wäärded scho dän d Auge und s Muul ufriisse, we Russland doostoht. Aber da bringt no e chläini Minderhäit fertig, wils ka Mehrhäit giit, wo derzue imstand wäär. Und – läider – no mit Gwaalt. Wä me in Lüüte saat, es sött öppis gänderet wäärde, lached si no de Puggel voll und ändered nüüt, em allerwänigschte sich sälber; sie ändered sich bloos, wän si Brügel überchömed und no so lang, wes ene weh tuet. Mit andere Worte gsaat: S bruucht aliwil Gwaalt, da öppis Neus cha durebräche. Und s Neu tuet aliwil zeerscht naame weh; in Ohre – de Scrjàbin; in Auge – de Picasso; im Glaube – de Martin Luter. Oder nämed mer e no gröösser Exämpel: Jesus Chrischtus. Wa ischt äär in Auge vom groosse Huuffe vo siinere Ziit gsii? En Reveluzzer und nüüt anders!

Iiverstande, macht de Räbme, bloos händ disälbe, wo etz gsaat häscht, nid d Gwalt, also s Tier im Mäntsch! zo änem Härrgott pmacht. Wüürsch gsäh und erläbe, s Volk missbruucht au die «Fräihäit», won im ihr prediged.

De Michàil Iljìtsch wider mit sim chaalte Lächle:

No ka Angscht, Peetjka, miir erziends scho soo, das si nid cha missbruuche. Ase gschiid simiir au. Miir händ gläärnet us der Gschicht. S mag Chindechrankete gee, die giits aliwil, aber sie wäärded und chöned de Grundkarakter vom russische Volk nid ändere, dä bliibt, mög choo, wa wel.

Also, wän er eso gschiid sind und alli s «Gliich» wönd, zo waa bruuched er dän wider e Regiering?

De Michàil Iljìtsch lachet:

Alli Musiker vom e Orcheschter wönd au s «Gliich», wäge desse mönd si amäg en Tirigänt haa. Mi cha s Wasser au nid lauffe loo, wohäre das wott, mi mos dur Kanääl und Röhre dure läite.

(2. Band, S. 158–159)